

Neue Marx-Lektüre?

Helmut Reichelt: *Neue Marx-Lektüre. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Logik*. Hamburg: VSA 2008. 477 Seiten. ISBN 978-3-89965-287-1.

Rezensiert von Ingo Elbe

In den 1970er Jahren war Helmut Reichelt einer der Protagonisten der bundesdeutschen Kapitallektüre-Bewegung. Seine Dissertation *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx* aus dem Jahr 1970 kann als einer der wichtigsten frühen Versuche gesehen werden, in der Deutung des Marxschen Werks über die ökonomietheoretische Abstinenz des westlichen Marxismus hinauszugelangen und zugleich die orthodoxe Marx-Interpretation der partei- und staatsoffiziellen Instanzen in Ost und West in Frage zu stellen.

Sein voluminöses Alterswerk hat er nun schlicht *Neue Marx-Lektüre* genannt. Dieser Titel ist zugleich eine vieldeutige Stellungnahme. Einerseits reklamiert Reichelt gleich zu Beginn in unzulässiger Weise¹ die Ende der 1960er Jahre einsetzende radikale Befragung des Gegenstands- und Methodenverständnisses von Marx' Ökonomiekritik für eine bestimmte, nämlich die Frankfurter Strömung. „Programm und Fragestellungen der ‚neuen Marx-Lektüre‘“, so Reichelt, seien Hans-Georg Backhaus' zufälligem Fund der Erstauflage des *Kapitals* in einem Frankfurter Studentenheim zu verdanken (S. 11). Backhaus, damals wie Reichelt Adorno-Schüler, habe durch die Adornitische Sozialtheorie geschult, auf den ersten Blick die entscheidenden Differen-

¹ Zur Kritik an dieser einseitigen Betonung des Beitrages der Frankfurter Schule zur Entstehung der neuen Marx-Lektüre siehe Ingo Elbe: *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*. Berlin 2008. Kap. 1.1.

zen zwischen Erst- und Zweitaufgabe erkannt. Damit sei das Fundament der späteren Rekonstruktionsdebatte des westdeutschen Marxismus gelegt worden.

Doch Reichelt hält die Rekonstruktionsbemühungen der 70er Jahre letztlich für gescheitert. Nicht mehr seien Marx und Marxismus zu kontrastieren und eine authentische Marxsche Theorie zu rekonstruieren, sondern Marx' Kritik der politischen Ökonomie selbst weise „bereits in den theoretischen Kernargumenten“ irreparable „Unstimmigkeiten und Brüche“ (S. 42) auf. Das Projekt verschiebt sich damit in Richtung einer gleichsam ‚neuen neuen‘ Marx-Lektüre. Zu diesem Zweck bedient sich Reichelt einiger Vorgaben der Frankfurter Kritischen Theorie. Zunächst knüpft er an Adornos Intuition einer dialektischen Gesellschaftstheorie an, die Hervorbringung *und* Selbstständigkeit, Subjektivität *und* Objektivität des Sozialen erkennbar werden lasse (S. 24, 26). Bürgerliche Sozialtheorie entwickle dagegen keinen angemessenen Begriff ihres Gegenstands, sondern sei lediglich Verdolmetschung der unterschiedlichen Erfahrungsgelände, die innerhalb der bürgerlichen Moderne anzutreffen seien. Diagnostiziert werden eine Hypostasierung der privaten Dissoziiertheit der Subjekte zum primären, unableitbaren Faktum, des Scheins der Autonomie zum Sein im methodologischen Individualismus, aber auch die Hypostasierung der Erfahrung mit der verselbstständigten Dynamik des Kapitalismus zur kollektiven, transzendental vorausgesetzten Entität im Soziologismus (S. 17, 19, 38, 178ff.). Zur Vermeidung der klassischen Dualismen zwischen konstitutionstheoretischem Individualismus und Kollektivismus nimmt Reichelt nun auf ein weiteres Motiv Adornos Bezug, auf die Deutung der spezifisch ökonomisch-gesellschaftlichen Gegenständlichkeit als ‚in der Sache waltende Begrifflichkeit‘. Um diese bei Adorno allerdings uneingelöste Programmatik zu bearbeiten, wendet sich Reichelt schließlich implizit, wie bereits Backhaus im Jahr 1978, Jürgen Habermas' Rekonstruktionsbegriff zu: Das vorliegende Theoriematerial, vor allem aber die Marxsche Ökonomiekritik soll auseinander genommen und in neuer Form wieder zusammengesetzt werden, um das Ziel, das sie sich gesetzt hat, besser zu erreichen (S. 42).

Während Habermas sich mit seinem Projekt einer Rekonstruktion des historischen Materialismus aber generell von der Erörterung ökonomietheoretischer Probleme *verabschiedete*, neoklassische und funktionalistische Theoreme unkritisch aufnahm (was Reichelt S. 444ff. treffend kritisiert), um sich auf die Sphäre normenregulierter Vergesellschaftung zu konzentrieren, versucht Reichelt die Aporien der Sozialwissenschaft und Volkswirtschaftslehre, die er in langen Exkursen zu Ammon, Simmel, Gottl-Ottlilienfeld und Heinsohn/Steiger andeutet, zugleich mit zentralen Problemen der Marxschen Theorie zu lösen, indem er ökonomische Phänomene auf normenregulierte Vergesellschaftung *reduziert*. Reichelt präsentiert uns Marx dabei als werttheoretischen Naturalisten, der zwar Ansätze zu einer nichtsubstantialistischen Geltungstheorie der

Reichtumsformen entwickelt, diese aber nicht ausgeführt habe (S. 157). Diesem Mangel will Reichelt mit dem Theorem der objektiven Begrifflichkeit, das er bei Marx in Gestalt der Kategorie der ‚objektiven Gedankenformen‘ wiederzuerkennen glaubt (S. 458), Abhilfe schaffen: Reichelt deutet Wert und Wertformen als Gedankendinge (S. 159), die sich den Akteuren als unabhängige Gegenstände dar- und gegenüberstellen, als Subjektiv-Objektives: Die bei Marx latent anvisierte Seinsweise der ökonomischen Formen sei die unbewusst in den Köpfen der Menschen „,bei Gelegenheit des Austausches“ generierte Geltung von konkret-sinnlichen Objekten als abstrakte Wertgegenstände. Diese „identische Gedankenbewegung in jedem Einzelnen (wenn er zwei Gebrauchswerte ‚gleichsetzt‘“ (S. 160) ‚verkörpere‘ sich im Zuge der wirklichen Tauschpraxis im Geld. Dieses wird dabei als Einheit von unbewussten, sich auf einen Gegenstand ‚zentrierenden‘ Gedankenbewegungen aller Einzelnen und bewusster intersubjektiver Akzeptanz des Gegenstands als allgemein Austauschbarem gedeutet (S. 161). All dies hat Reichelt bereits 2002 in einem Aufsatz² dargelegt – und zwar erstaunlicherweise weitaus präziser als im vorliegenden voluminösen Werk. Reichelt bleibt nun hier bei der von ihm beanspruchten Klärung des Verhältnisses von subjektiven und übersubjektiven Elementen des Reichtums, des Verhältnisses von Handlung und Struktur bei der Re-/Produktion des Werts und Geldes eigentümlich diffus.

Auffällig ist dabei sein beredtes Schweigen zur aktuellen Diskussion wert- und sozialtheoretischer Probleme der Marxschen Theorie. Vor allem ignoriert er vollständig detaillierte Kritiken, die bereits vor einigen Jahren an seiner Geltungstheorie der ökonomischen Kategorien geübt worden sind.³ Diese frappierende Diskussionsverweigerung führt dazu, dass Reichelt weder die Debatte um Ambivalenzen in der Marxschen Wert- und Gesellschaftstheorie nachvollziehbar darlegt, die um die Punkte werttheoretischer Naturalismus versus gesellschaftstheoretische Wertkonzeption sowie Geschichtsphilosophie und Kritik derselben kreist, noch die ihm vor allem von Dieter Wolf vorgehaltenen theoretischen und philologischen Fehler erörtert oder gar korrigiert. So präsentiert Reichelt ein – vor allem für nicht mit den neueren Diskussionen vertraute Leser – verwirrendes Konglomerat aus Hinweisen auf tatsächliche methodische und objekttheoretische Ambivalenzen bei Marx und selbstfabrizierten ‚Brüchen‘ oder ‚Unklarheiten‘ in dessen Ökonomiekritik. Reichelt kann sich, um nur ein Beispiel

² Vgl. Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien. Überlegungen zum Problem der Geltung in der dialektischen Darstellungsmethode im ‚Kapital‘. In: Iring Fetscher, Alfred Schmidt (Hrsg.): Emanzipation als Versöhnung. Zu Adornos Kritik der ‚Warentauschgesellschaft‘ und Perspektiven der Transformation. Ljubljana 2002.

³ Siehe insbesondere den ausführlichen Beitrag von Dieter Wolf: Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie. In: Dieter Wolf, Heinz Paragenings: Zur Konfusion des Wertbegriffs. Beiträge zur „Kapital“-Diskussion. Berlin 2004. (Wissenschaftliche Mitteilungen des Berliner Vereins zur Förderung der MEGA-Edition e. V. H. 3.)

zu nennen, unter abstrakter Arbeit als Werts substanz prinzipiell nur eine Sorte konkreter Arbeit vorstellen, unterstellt dieses Verständnis aber durchgängig Marx, um schließlich dessen „naturalistischen Substanzialismus“ (S. 98) und „dinglich[e]“ (S. 18) Konzeption von Reichtum zu kritisieren. Reichelt sieht dabei nicht den Unterschied zwischen der ‚Arbeit sans phrase‘ in den *Grundrissen* und der rein relationalen Eigenschaft abstrakter Arbeit als Werts substanz im *Kapital*. Da Marx seine Darstellung hier mit ‚der‘ (einzelnen) Ware beginne, müsse diese, ebenso wie die ihr zugrunde liegende Arbeit, unabhängig von gesellschaftlichen bzw. Austausch-Akten als Wert bzw. Werts substanz begriffen werden, womit Marx die Fehler der Klassik wiederhole, einen ökonomischen Inhalt (Arbeit) „abgelöst von der Form“ zu untersuchen (S. 97). Der Wert werde so von Marx als physiologisches, im unmittelbaren Produktionsprozess gebildetes Phänomen missverstanden (S. 102).

Als Ausweg aus diesem groben Materialismus bleibe allein Marx' Hinweis auf den Wert als ‚objektive Gedankenform‘, ‚Gedankending‘ oder ‚gegenständlicher Schein‘. So behauptet Reichelt: „Die subtilste und treffendste Definition des ökonomischen Gegenstands findet sich im *Kapital*: Es ist der ‚gegenständliche Schein‘“ (S. 317). Dass Marx diese Kategorien keinesfalls zur Kennzeichnung der Seinsweise des Werts verwendet hat, sondern zur Charakterisierung der ideologischen Verkennung desselben, stört Reichelt ebensowenig, wie die logischen Widersprüche seiner darauf aufbauenden Geltungstheorie. Wie sich zum Beispiel die gesellschaftliche („identische“) Form des Werts in den Köpfen der vereinzelt Warenbesitzer vor ihrem wirklichen sozialen Kontakt bilden soll, bleibt unklar, zumal Reichelt diesen Kontakt und damit auch die reale Geldgenese auf einen bewussten Akt der Auswahl des Geldmaterials reduziert (S. 115, 161). Er handelt sich damit nicht nur sämtliche Probleme von Sozialvertragstheorien ein, er verbleibt auch im Dualismus von Materie und Geist, kann sich gegenständlich vermittelte soziale Relationen nur als Ideen- oder Normenkomplexe vorstellen. Neben dem fragwürdigen und lediglich rhapsodischen Lösungsversuch für ökonomietheoretische Probleme, den Reichelt anbietet, fällt bezüglich des gesamten Buchs auf, dass hier nicht ansatzweise das Bemühen zu erkennen ist, die Marxsche Darstellungsweise in den ersten Kapiteln des *Kapital* nachzuvollziehen oder tatsächlich missverständliche Formulierungen (wie z.B. diejenige vom ‚Inhalt der Wertbestimmung‘ im Robinson-Beispiel des Fetischabschnitts) anders zu bestimmen, denn als substanzialistische Deutungen der ökonomischen Phänomene. Alternative Interpretationen werden erst gar nicht berücksichtigt. All dies mag Konsequenz einer Rekonstruktionsauffassung sein, „in der nicht mehr die Stimmigkeit der theoretischen Präsentation im Mittelpunkt steht“ (S. 42). Eine Rezension kann aber nicht der Ort sein, um auf diese komplexen Problematiken näher einzugehen.⁴

⁴ Siehe dazu Wolf: Kritische Theorie (Anm. 3) sowie Elbe: Marx im Westen. S. 259 ff., 299 ff. (Anm. 1).

Neben der fast zwei Drittel des Buches umfassenden Behandlung der Thematik der Wert- und Kapitaltheorie finden sich auch noch Beiträge zur Geschichtsphilosophie und zum ideologiekritischen Potential der Marxschen Theorie, die zum Teil auf ältere Aufsätze des Autors zurückgehen. Besonders erwähnenswert ist hier der Hinweis auf die Veränderung der Architektur des historischen Materialismus im Zuge der Entfaltung der Marxschen Ökonomiekritik. Reichelt zufolge verwandelt sich die These von der historische Kontinuität verbürgenden Autodynamik der Produktivkräfte in die konträre Erkenntnis des Primats der Produktionsverhältnisse gegenüber der technischen und arbeitsorganisatorischen Entwicklung (S. 236 ff.). Doch auch hier ist es ratsamer, den präziseren und ausführlicheren Aufsatz Reichelts zu diesem Thema aus dem Jahr 1983⁵ zur Hand zu nehmen. Überhaupt wäre eine Sammlung der Beiträge Reichelts aus den letzten 35 Jahren von größerem Interesse gewesen als dieses zusammengestückelt wirkende Buch, das an entscheidenden Stellen zu sehr im Allgemeinen verbleibt, ernsthaften Kritiken ausweicht und damit kaum etwas zur aktuellen Marx-Diskussion beizutragen hat.

②
②
②
②

⁵ Siehe Zur Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Versuch einer Rekonstruktion. In: Helmut Reichelt, Reinhold Zech (Hrsg.): Karl Marx – Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. Entstehung, Funktion und Wandel eines Theorems der materialistischen Geschichtsauffassung. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1983.